



Im Märzen der Bauer die Rösslein anspannt. Er setzt seine Felder und Wiesen instand.
Er pflüget den Boden, er egget und sät und rührt seine Hände frühmorgens und spät.



Die Bäurin, die Mägde, sie dürfen nicht ruh'n,
sie haben im Haus und im Garten zu tun.
Sie graben und rechen und singen ein Lied,
sie freu'n sich, wenn alles schön grünnet und blüht.

So geht unter Arbeit das Frühjahr vorbei;
da erntet der Bauer das duftende Heu.
Er mäht das Getreide, dann drischt er es aus.
Im Winter, da gibt es manch fröhlichen Schmaus.

Bauern beim Pflügen

Archivbild

AUS DEM INHALT:

*Die Meuterei auf dem Panzerkreuzer
Potemkin 1905*

Seite 11

Delegiertenwahlen 2019

Seite 3

Maisribbler und Bobschehaus

Seite 12

Kochtreff Bessarabische Küche

Seite 5

Europas Augenmerk auf Rumänien

Seite 14

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Wahl der Delegierten des Bessarabiendeutschen Vereins... 3

AUS UNSEREN REIHEN

Von 0 auf 100 in 1200 Monaten: Johannes Schlauch..... 4

VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Private Führung durchs Heimatmuseum 5

Kochtreff Bessarabische Küche 5

Frühjahrstreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen 7

Lichtentaler Treffen in Kirchberg/Murr..... 7

KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

Unter gleichem Himmel..... 8

DOBRUDSCHADEUTSCHE

Unsere „Potemkiner“ – Teil 2..... 10

Die Meuterei auf dem Panzerkreuzer Potemkin 1905 11

Arbeitstreffen im Juli in Malkotsch/Malcoci 12

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Der Maisribbler und das Bobschehaus 12

Handgestrickte Wollstrümpfe 14

ÜBER DEN TELLERRAND

Europas Augenmerk auf Rumänien 14

KIRCHLICHES LEBEN

Monatsspruch für März 2019 15

Die neue Orthodoxe Kirche der Ukraine konsolidiert sich..... 16

BILDER DES MONATS MÄRZ 2019 17

ERINNERUNGEN

Mein langer Weg von Deutschland nach Deutschland – Teil 2 18

SPENDEN 20–24

FAMILIENANZEIGEN 24

IMPRESSUM..... 24

TERMINE 2019

09.03.2019	bessarabiendeutsches Schlachtfest, 14.30 Uhr, Gemeindehalle, Rübengasse 22, Großaspach
15.03.–17.03.2019	Seminar: Kalte Heimat: Umsiedlung, Flucht und Heimat finden - Das Schicksal der Dobrudschadeutschen von 1940 bis 1950, Konrad-Martin-Haus in Bad Kösen bei Naumburg
16.03.2019	Kochkurs VHS Unterland
27.03.2019	Bessarabischer Klönschnack, um 18.00 Uhr, Hotel-Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3, 38550 Isenbüttel
06.04.2019	Kochkurs VHS Unterland
07.04.2019	Beresina Treffen in Pritzier
27.04.2019	Treffen in Lunestedt
28.04.2019	Heilbronner Kreistreffen, Bessarabien- und Dobrudschadeutsche, „Alte Kelter“ Brackenheim-Botenheim
28.04.2019	Regionaltreffen in Obergröningen
geplant Anfang Mai	Städtereise Bukarest der Dobrudschadeutschen
01.05.2019	Treffen in Herzberg am Harz
04.05.2019	Treffen in Kleinglattbach
11.05.2019	Dobrudschatreffen in Freyburg, Restaurant Burgmühle
18.05.2019	7. Treffen im Kulturhaus Karlshorst, Berlin Lichtenberg, Treskowallee 112, 12.30–16.00 Uhr unter dem Motto „Sitten und Gebräuche in Bessarabien“
18.05.2019	Friedenstaler Heimattag, Bürgerhalle Pflugfelden
01.06.2019	Kochkurs VHS Backnang
geplant Juni	Schwarzmeerreise der Dobrudschadeutschen: von Bukarest über die Dobrudscha nach Odessa
18.08.2019	Bessarabiendeutsche finden eine neue Heimat, 14 Uhr, Einlass ab 13 Uhr, Haags Hotel Niedersachsenhof, Lindhooper Straße 97, 27283 Verden
28.09.2019	Jahrestreffen der Gnadentaler und Hoffnungstaler, 14.00 Uhr im Gasthof „Traube“, 71364 Hanweiler bei Winnenden
05.10.2019	Mansfelder Treffen in der Evangelischen Heimvolkshochschule in Alterode
12.10.2019	Kulturtag in Stuttgart
22.11.–24.11.2019	Herbsttagung in Bad Sachsa

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser, Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 4. April 2019

Redaktionsschluss für die April-Ausgabe ist am 15. März 2019

Redaktion der März-Ausgabe: Brigitte Bornemann
Redaktion der April-Ausgabe: Norbert Heuer

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Wahl der Delegierten des Bessarabiendeutschen Vereins

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde unseres Vereins,

unser Bundesvorstand hat sich in seiner Sitzung am 23. Februar 2019 mit den Delegiertenwahlen 2019 beschäftigt und folgende Beschlüsse gefasst:

Für die Delegiertenwahl wurden 27 Wahlkreise festgelegt. Für je 40 Mitglieder wird ein Delegierter gewählt, jedoch mindestens 2 und höchstens 10 Delegierte je Wahlkreis. Die Wahlkreise mit weniger als 40 Mitgliedern stellen also auch 2 Delegierte.

Der Zeitplan der Delegiertenwahl:

- Alle Mitglieder unseres Vereins werden bis zu Beginn des Monats März 2019 persönlich angeschrieben und über die Wahl informiert. In diesem Schreiben wird jedes Mitglied aufgefordert zu prüfen und selbst zu entscheiden, ob er/sie als Delegierte/r in ihrem/seinem Wahlkreis kandidieren möchte.
 - Diesem persönlichen Anschreiben liegt ein Vordruck zur Kandidatur als Delegierte/r bei.
 - Dieses persönliche Schreiben zur Kandidatur bitten wir bis zum 5. April 2019 an unsere Geschäftsstelle, das Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart, zurückzusenden.
- Wichtig: Sie müssen sich selbst entscheiden, für das Amt als Delegierte/r zu kandidieren.**
- Danach werden in unserer Geschäftsstelle die Wahlunterlagen vorbereitet. Diese Wahlunterlagen erhalten die Mitglieder bis zum 23. April 2019. Die Wahl erfolgt als Briefwahl in der Zeit vom 23. April bis zum 23.05. 2019. Spätestens am 23. Mai 2019 muss der Wahlschein bei der Geschäftsstelle eingegangen sein. Später eingehende Wahlscheine dürfen nicht mehr berücksichtigt werden.
 - Die Auszählung der Wahlscheine erfolgt durch die Mitglieder der Wahlkommission am 24. Mai 2019.
 - Danach wird allen Mitgliedern, die sich zur Kandidatur beworben haben, das Ergebnis der Delegiertenwahl schriftlich mitgeteilt. Die Namen der gewählten Delegierten je Wahlbezirk

werden in der Ausgabe Juni 2019 in unserem Mitteilungsblatt und schon einige Wochen vorher auf unserer Home-Page veröffentlicht.

- Der Bundesvorstand hat den Termin für die konstituierende Delegiertenversammlung für Samstag, den 15. Juni 2019 festgelegt.
- Bei dieser konstituierenden Delegiertenversammlung wählen die Delegierten die oder den Bundesvorsitzende/n sowie den gesamten Vorstand und die Ausschüsse. In unserem Verein übernimmt die Delegiertenversammlung all die Aufgaben, die ansonsten eine Mitgliederversammlung eines Vereines übernimmt.

Nachfolgend nun die Liste der Wahlkreise. Sie können daraus ersehen, wie viele Mitglieder unseres Vereins in den jeweiligen Wahlkreisen wohnen und wieviel Delegierte je Wahlkreis zu wählen sind. Nun hoffen wir sehr, dass Sie sich zunächst als Kandidat zur Wahl als Delegierte/r zur Verfügung stellen.

Es würde uns freuen, wenn sich gerade auch aus Anlass der diesjährigen Delegiertenwahl viele für eine Mitgliedschaft in unserem Verein entscheiden könnten.

In herzlicher Verbundenheit im Namen unseres gesamten Vorstandes,

Günther Vossler
Bundesvorsitzender

Wahlkreis Nr.	Wahlkreis Name	Mitglieder	Delegierte
1	Schleswig-Holstein u. Hamburg	60	2
2	Mecklenburg-Vorpommern	60	2
3	Nds. Cuxhaven u. Umgebung	59	2
4	Nds. Bremen u. Umgebung	49	2
5	Nds. Uelzen u. Umgebung	36	2
6	Nds. Hannover u. Umgebung	61	2
7	Nds. Gifhorn u. Goslar	67	2
8	Berlin und Brandenburg	77	2
9	Sachsen-Anhalt	61	2
10	Nordrhein-Westfalen, Rheinl.-Pfalz, Saarl.	111	3
11	Thüringen und Sachsen	46	2
12	Hessen	65	2
13	Bayern	87	3
14	BW Rh.-Neckar bis Main-Tauber	53	2
15	BW Karlsruhe bis Ortenau-Kreis + Enzkreis	73	2
16	BW Kreis Heilbronn	81	3
17	BW Hohenlohe und Schwäbisch-Hall	76	2
18	BW Kreis Ludwigsburg	195	5
19	BW Rems-Murr-Kreis	116	3
20	BW Ostalbkreis-Heidenheim	40	2
21	BW Stuttgart	54	2
22	BW Kreis Esslingen	164	5
23	BW Kreis Böblingen	53	2
24	BW Kreis Göppingen	34	2
25	BW Kreis Reutlingen	33	2
26	BW Kreis Tübingen bis Sigmaringen	35	2
27	BW Alb-Donau-Kreis bis Bodensee Südbaden	51	2
	Mitglieder Gesamt	1897	64

Aus unseren Reihen: Johannes Schlauch

Von 0 auf 100 in 1200 Monaten



Günther Vössler überreicht Johannes Schlauch die Ehrenurkunde des Bessarabiendeutschen Vereins

KARL-HEINZ HORACEK

Unter diesem Motto feierte Johannes Schlauch seinen 100. Geburtstag. Er kam am 11. Januar 1919 in Eigenfeld zur Welt. Seine Eltern Nathanael Schlauch und Berta geb. Ziemann hatten sieben Kinder. Zwei Buben starben schon im Kindesalter, zwei Söhne fielen im Krieg. Die jüngste Tochter, Charlotte Aldinger, erlag nach dem Krieg mit 25 Jahren den Folgen einer schweren Geburt, die älteste Tochter, Frieda Knauer, verstarb im Alter von 86 Jahren nach einem Schlaganfall.

Johannes Schlauch lebt mit seinen hundert Jahren noch selbständig und fit an Körper und Geist in einer eigenen Wohnung im Haus seiner ältesten Tochter und deren Mann in Rottweil.

Er besuchte zunächst die Grundschule in Eigenfeld, dann das Knabengymnasium in Tarutino. Während der Schulferien half er auf dem elterlichen Hof bei den

Erntearbeiten (Heu, Getreide, Weinlese) und bei der Pferdezucht.

Schon als junger Schüler fiel er durch seine Begabung im Zeichnen und Sport, vor allem im Gerätturnen auf. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen für seine sportlichen Leistungen. Noch im Alter von 79 Jahren machte er das Goldene Sportabzeichen.

Nach Umsiedlung und Militärdienst räumte er zunächst mit Pferdefuhrwerken, die dem Vater nach dem Krieg noch geblieben waren, in Stuttgart Kriegstrümmer ab. Flüchtlinge hatten es in der Nachkriegszeit schwer. Sie erfuhren vielfach harsche Ablehnung. So wurde auch Johannes Schlauch als Bewerber für einen Studienplatz der Veterinärmedizin abgelehnt. Danach ließ er sich zum Textiltechniker ausbilden. Er arbeitete viele Jahre lang als angesehener Mitarbeiter und Abteilungsleiter in der Oberndorfer Gardinen- und Spitzenweberei OGUS. Mit seiner Frau Alma, geb. Lemke, bekam er drei Kinder, zwei Töchter und seinen Sohn, und von diesen sieben Enkelkinder und sechs Urenkel. Seine Frau Alma verstarb 2009 im Alter von 89 Jahren. Die letzten Jahre ihres Lebens war sie ein Pflegefall und wurde von Johannes Schlauch fürsorglich gepflegt.

Trotz seines hohen Alters nimmt er neugierig und geistig beweglich Anteil am politischen Geschehen und am Leben der



Johannes Schlauch hilft als Junge auf dem elterlichen Hof bei der Pferdezucht

großen Familie. Bei allen Familienfesten macht er mit und nicht selten gehört er zu den letzten, die zu Bett gehen. Wöchentlich besucht er die Trainingsstunden seines Sportvereins TV Oberndorf und drei Mal in der Woche das Hallenbad in Rottweil. Seine alte Heimat Bessarabien hat er mehrere Male besucht, zuletzt im Mai 2017.

Die große Familie, die Nachbarn, seine Sportkameraden, Freunde und Bekannte feierten das Geburtstagsfest mit ihm. Unter den zahlreichen Gratulanten waren neben dem OB von Rottweil auch Günther Vössler, der Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins. Er überreichte ihm mit einer Flasche erlesenen Weines die Ehrenurkunde des Vereins und steckte ihm die Silberne Ehrennadel an.

Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass Johannes Schlauch noch recht lange gesund und voller Freude seinen Lebensabend genießen kann.



Geräteturnen konnte er gut; hier zeigt Johannes Schlauch eine Adlerwelle



Auszeichnung für sportliche Leistungen



Im Mai 2017 beim Besuch im Bessarabien

Private Führung durchs Heimatmuseum

TANJA KUSTERMANN

Am 12. Januar 2019 lud meine Großmutter Elisabeth Albrecht Familie und Freunde in das Heimatmuseum nach Stuttgart ein. Und so fanden sich vier Generationen am Samstagnachmittag zu einer privaten Führung im Bessaraberhaus in Stuttgart ein. Elisabeth nahm uns mit auf eine spannende Reise durch die Vergangenheit der Bessarabiendeutschen. Sie erzählte uns, wie Familien in Deutschland ihr Leben aufgaben, um nach Bessarabien auszuwandern. Gründe waren die ständige Aufteilung der Höfe beim Erben, sowie Abgaben und Kriege in Deutschland.

Die Menschen bauten ihre Höfe, brachten ihren Kindern alle Arbeiten bei und führten ein arbeitsvolles Leben.

So verging Jahr um Jahr, bis 1940 die Bevölkerung über eine Umsiedlung nach Deutschland informiert wurden. Mit Schiffen fand die Reise statt, später wurden die Leute auf Höfen in Polen angesiedelt. Durch den 2. Weltkrieg mussten sie



Anfang Januar lud Elisabeth Albrecht, sie ist seit vielen Jahren ebrenamtliche Mitarbeiterin im Heimatmuseum, Familie und Freunde zu einer privaten Führung ein

dann nach wenigen Jahren die Höfe fluchtartig verlassen.

Meine Großmutter erzählte aus ihren Erinnerungen über den Ablauf der Flucht, wie sie mit meiner Urgroßmutter und ihren Geschwistern den Wagen packten

und sich dem Flüchtlingstreck anschlossen, bis sie in Deutschland ankamen.

Nach den geschichtlichen Ausführungen bestaunten wir die beachtliche Sammlung an ausgestellten Gegenständen, die von Privatpersonen für die Ausstellung dem Museum gespendet oder geliehen wurden. Von Suppenschüsseln, über Musikinstrumente bis hin zur Kleidung. Besonders interessant waren auch die ausgestellten Plachten. Die Bessarabiendeutschen haben ihre Kinder in einer sogenannten Placht getragen. Besonders in den bitterkalten Wintern konnten sie so ihre Kinder vor dem Erfrieren schützen. Genau wie heute wurden die Kinder vom Körper der Mutter gewärmt. Diese hatte die Hände frei und konnte entweder ein weiteres Kind an die Hand nehmen oder Gepäck tragen.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei meiner lieben Oma Elisabeth, die sich sehr viel Zeit und Mühe gemacht hat, um uns einen kleinen Einblick in ihre Vergangenheit zu gewähren.

Bessarabische Wurzeln entdecken

beim Kochtreff Bessarabische Küche in Leonberg am 14. April und am 21. Juli 2018



Düfte und Genüsse der bessarabischen Küche sind Schätze, die wir behüten sollten. Also machen wir uns auf den Weg und reichen sie der nächsten Generation weiter.

Die gute bessarabische Küche zu genießen, das gefällt nicht nur dem Magen, sondern auch der Seele – und macht Freude. Durch Betrachtungen über dieses Thema entstand eine spontane Idee, die für beide Kochtreffs im Leonberger Edith-Stein-Haus zur Realität wurde.

Wir haben an beiden Tagen gespürt, erlebt und genossen.

Das engagierte Kochteam, das uns nach der Begrüßung in die Zubereitung der einzelnen Gerichte einführte, bestand aus Ingrid Wörner, Siglinde Romppel, Inge Jahn, Nelly Rapp und Helene Schulz.



Beim Schnippeln

Sie hatten schon alle Zutaten abgewogen und den Gerichten entsprechend auf Tischen bereitgestellt. Die Teilnehmer unterstützten sie dann eifrig bei den Vorbereitungen durch Schnippeln von Zwiebeln, Paprika, Schalen von Kartoffeln und vielem mehr.

Für beide Kochtreffs war die Zubereitung von Schtrudla mit Kartoffel bzw. Krüschtle, Dampfnudla, Knöpfla auf Kraut, Haschee, Pfeffersöße, Gedämpften Reis, und als heiß ersehnten Nachtisch Gange-ne Kiachla und Schneeballa mit Vanille-öße geplant.

Natürlich durfte beim 2. Treff das Ansetzen von Nusschnaps nicht fehlen. Zum Glück konnten dafür Ende Juni die erforderlichen frischen Walnüsse gesammelt werden.

Die Rezepte finden sich im Kochbuch von Gertrud Knopp-Rüb „Bessarabische Spezialitäten“.

Worauf sich bestimmt alle am meisten gefreut hatten, das waren die Schtrudla. Ich glaube, dass es anderen auch so ging wie mir. Nämlich, dass wir alle sehr gespannt waren, welches Geheimnis sich



Schtrudlateig beim Bearbeiten

hinter einem perfekten Schtrudla-Teig verbirgt, denn er soll sich ja gut ziehen lassen und keinesfalls auf- und abreißen. In der Hoffnung, das Geheimnis zu ergründen, mischten wir warmes Wasser mit Mehl, kneteten, schlugen den Teig in der Schüssel, kniffen und zogen ihn versuchsweise. Anschließend hatte der Teig auch genügend lange geruht, um zu einem guten Ergebnis zu kommen.

„Schtrudla“ inspirierte Lucie Neumann zu der köstlichen Kurzgeschichte

„Halupsi. Als wir Duft erbten.“

„Schtrudla, kaum auszusprechen. Es knackte, wenn sie vom Boden des Topfes gekratzt wurden, fast schwarz, aber lecker – wenn dann die Sauce aus gekochten Kartoffeln und Tomaten anrückte, sich lasziv über die blonden Schtrudla hermachte, ein Ereignis!

Dazu gab es feingeschnittenen Endiviensalat mit weißer Soße. Warum schmeckte sie so

Der Schtrudla wird gezogen



göttlich? Nie wiedergefunden. War das Joghurt, kannten wir anno 1966 Joghurt? Wahrscheinlich Sauerrahm, schwarze Pünktchen darauf, Pfeffer“.

Schneeballa

Wer kennt nicht das spratzende Gefühl, wenn die Zunge den gekochten Eischnee zerdrückt und der sich dann mit der sämi-



gen Vanillesoße mischt. Einfach köstlich, die Sonne geht auf.

Am 14. April wurden die Teilnehmer/innen nach dem köstlichen Essen mit einem Genuss anderer Art überrascht: mit einer literarischen Leibspeise. Die Autorin Lucie Neumann las ihre Kurzgeschichte „Halupsi. Als wir Duft erbten.“ Die Erinnerungen einer Siebenjährigen an die aufregende Zeit im August rund um die Bessarabiertreffen traf auf die köstliche Küche unserer Vorfahren – und fand den Geschmack der Gäste. Genauso hatten sie es selbst erlebt: mit kindlichem Widerwillen und gleichzeitiger Faszination, mit Hunger und Empörung. Witz und Feingefühl begeisterten die Nachfahren der Bessaraber – und belebte die Erinnerung als Zeitzeugnis ganz neu.

Jeder hat von diesen Tagen für sich etwas ganz Persönliches mitgenommen und wird es weitertragen, seien es nun neue Rezepte oder die Zubereitung von „alten“ Leibspeisen, die nun besser gelingen werden. Das Schmecken und der Duft der gekochten Köstlichkeiten weckte auch wieder die eigenen Jugenderinnerungen an die Eltern oder Großeltern und deren Erzählungen von der guten alten Heimat.

So oder so: Wir hatten in jeder Hinsicht genussvolle Stunden – und nicht zuletzt sind sogar neue Freundschaften entstanden!

Ganz besonderer Dank gilt Edgar Dickhoff und Ingrid Wörner für die Organisation, und dem Kochteam für die Freude, wieder einmal so richtig bessarabisch genießen zu können.

Text: Hildegard Neber-Schmitz,
Lucie Neumann, Edgar Dickhoff
Fotos: Hildegard Neber-Schmitz



So entstehen Schneeballa



Schneeballa serviert mit Vanillesauce

Bei ausreichender Nachfrage kann der „Kochtreff Bessarabische Küche“ gerne wiederholt werden. Interessenten melden sich bei

Hildegard Neber-Schmitz per E-Mail: hinesz@web.de



Kreisverband Heilbronn

Frühjahrstreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen



Auch dieses Jahr findet am Sonntag, **28. April 2019** wieder ein Treffen in der „Alten Kelter“ in Brackenheim-Botenheim statt.

Die Veranstaltung beginnt um 10.00 Uhr mit einem Gottesdienst unter Mitwirkung von Günther Vossler in der Botenheimer Marienkirche. Dann folgen Grußworte und ab 12.30 Uhr Mittagessen.

Christina Till kocht wieder.

Es gibt Kartoffel-Krautsalat mit Katletten oder gerauchte Bratwurst (nach bess. Rezept). Zum Nachtisch eine bess. Überraschung.

Um 14.00 Uhr hält Hartmut Knopp den Powerpoint-Vortrag „Dobrudscha – Tochter Bessarabiens am Schwarzen Meer.“

Ab 15.30 Uhr Kaffee und Kuchen vom Buffet und Zeit für Gespräche und zum Informieren und einkaufen.

Es ist ein Büchertisch geplant, Dr. Hugo Knöll hat zugesagt, den Stand „Ahnenforschung“ zu besetzen, Ein Reisestand mit Reiseangeboten nach Bessarabien und in die Dobrudscha sowie Spezialitäten aus der Ukraine werden angeboten.

Zu diesem Frühjahrsempfang laden wir alle Bessarabiendeutschen und Dobrudschadeutschen, ihre Freunde und Bekannten aus dem Kreis Heilbronn und Umgebung ein.

Christa Enchelmaier
Kreisvorsitzende

Nach einer Einstimmung auf das ehemalige Dorf Lichtental, das 1834 hauptsächlich von Schwaben aus Württemberg im fernen Südrussland gegründet wurde, konnte Werner Schäfer auf die derzeitige Situation in Swetlodolinskoje (wie Lichtental heute heißt) eingehen und einiges über das Dorf berichten, das er erst im Mai 2018 mit drei seiner fast erwachsenen Enkel besucht hatte. Er konnte die Grüße des Bürgermeisters Prodanow an die Besucher übermitteln, der selbst nach dem diesjährigen Bundestreffen in Ludwigsburg einen kurzen Besuch in Kirchberg/Murr gemacht hatte.

Wie bei jedem Treffen der Lichtentaler erklangen dann die Glocken aus dem ehemaligen Glockenturm der prachtvollen Lichtentaler Kirche, die heute noch als Ruine mitten im Dorf steht.

Nach den schönen Glockenklängen eröffnete Diakon Klaus Hillius, der ein direkter Nachfahre der ersten Einwohnerin von Lichtental, der Witwe Hahn, ist, den Gottesdienst über das Thema Erntedank. In seine Predigt mit den dazu ausgewählten Liedern band Diakon Hillius das Heimatdorf sehr eng mit ein.

Nach dem Gottesdienst und dem Gedenken an alle Verstorbenen erinnerten sich die Lichtentaler an Erich Kube, der im Mai 2018 im Alter von 98 Jahren verstorben ist. Erich Kube hat sich um seine Heimatgemeinde verdient gemacht und half in vielen Jahrzehnten immer aktiv mit, dass sein Geburtsort in Erinnerung bleibt. Besonders Vielen sind noch seine Gedichtvorträge in der Heimatsprache bekannt.

Als Ehrengast begrüßte Werner Schäfer den Bürgermeister von Kirchberg/Murr Herrn Frank Hornek, der als Repräsentant der Patengemeinde schon viele Jahre ein wichtiger und gern gesehener Gast bei den Lichtentalern Treffen ist.

Obwohl Dr. h. c. Edwin Kelm, der Ehrenbundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., mit seinen 90 Jahren am selben Tag noch eine eigene Veranstaltung hatte, freute sich der Leiter des Treffens, ihn als besonderen Ehrengast bei den Lichtentalern begrüßen zu können. Ebenso herzlich wurde auch Valerie Skripnek aus Akkerman in der Ukraine als Freund aller Lichtentaler begrüßt.

Günther Vossler, der Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., berichtete der Versammlung über Aktivitäten des Vereins. Ein ganz besonderes und wichtiges Thema war dabei, dass der Bessarabiendeutsche Verein in der vergangenen Woche die Gedenkstätte mit den Namenstafeln für die „Ver-

Lichtentaler Treffen in Kirchberg/Murr

WERNER SCHÄFER

Am Sonntag, den 14. Oktober 2018 fanden sich an dem wunderschönen Herbstsonntag viele ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner, sowie viele Nachkommen von einstigen Lichtentalern am Ort ihrer Patengemeinde in Kirchberg/Murr ein.

Werner Schäfer, der diesjährige Organisator und Leiter des Heimattreffens, wies bei seiner Begrüßung der Gäste darauf hin, dass in Kirchberg/Murr der blaue Himmel an diesem Tag genau so strahle wie er einst in Bessarabien über die goldenen Kornfelder leuchtete.



Dies ist die Ortseingangstafel von Lichtental

schwundenen Umsiedler“ im Erdgeschoß des Heimathauses in Stuttgart eingeweiht hat. Mit diesem Akt haben die Bessaraber eine besondere Aufgabe erfüllt und den unschuldigen Opfern der Euthanasie des Naziregimes gedacht und den Toten damit nach so langer Zeit wieder einen Namen geben können.

Besonders schön war es, dass der Vorsitzende der Heimatgemeinde, Herr Kuno Lust, und seine Frau Hedwig bei diesem Treffen teilnehmen konnten, ebenso konnte Paul Roth willkommen heißen werden.

„Was Oma noch kochte“ stand auf dem Programm. Werner Schäfer mit der Assistenz seiner Ehefrau Hannelore hatte sich mit einer Menge Gemüse und Früchte ausgestattet, die zur bessarabischen Küche gehören. So wurden z. B. Harbusen, Pfeffer in allen Farben, Batletschanna sowie Gugomer (Melonen, Paprika, Tomaten und Gurken) in verschiedenen Kombinationen gezeigt. Die Gäste des Treffens teilten dann mit, was daraus gekocht worden ist oder heute noch gekocht wird.

Sobald über ein bessarabisches Essen gesprochen war, las Frau Elli Ingrid Meyer die erklärenden Texte dazu aus dem Kochbuch „Bessarabische Spezialitäten“ von Frau Gertrud-Knopp Rüb vor. Dadurch erfuhren die Gäste, zu welcher Zeit und zu welchem Anlass was gekocht wurde.

Zum Mittagessen durfte dann der bessarabische Mamlig (Maisbrei) mit Gulasch und Salat genossen werden.

Nach der Mittagspause hielt die 23jährige Charlotte Holwein, Urenkelin von Karl Roth, dem Autor des Lichtentaler Heimatbuches, das Hauptreferat „Bessarabien mit den Augen der jungen Generation“, zu dem sie schöne Bilder aus ihrer Reise von 2016 zeigte. Dieser besondere Vortrag kam durch die lebendige Vortragsweise und die Aussagen einer jungen Frau sehr gut bei den Teilnehmern an. Werner Schäfer bedankte sich bei Charlotte Holwein unter dem Beifall der Besucher vor allem für ihren Schlusssatz in dem tollen Referat: „Ich habe mich in Lichtental und Bessarabien verliebt!“

Nach Kaffee und Kuchen gab es noch eine interessante Ausspracherunde über Fragen zur Lichtentaler Vergangenheit und der Zukunftsentwicklung, sowie zur Umsiedlung 1940. Sicher können solche Aussprachen beim nächsten Heimattreffen im Jahr 2019 fortgesetzt werden.

Nach einem herzlichen Dankeschön an die Familien Holwein, Kieninger und Schäfer aus Kirchberg/Murr, die für den guten Ablauf des Tages gesorgt haben, und einem ehemaligen russischen Heimatgedicht, vorgetragen von Viktor Fritz, beendete Werner Schäfer den schönen Tag und wünschte unter dem immer noch blauen Himmel über Kirchberg an der Murr allen eine gute Heimfahrt.

Bessarabien
und seine Nachbarn entdecken

Seit nunmehr 8 Jahren veranstele ich Reisen nach Bessarabien und konnte schon vielen Gästen unvergessliche Eindrücke vermitteln. Mein Konzept erlaubt es Ihnen, Reiseterrin und Reiselänge selbst zu bestimmen. Aus meinem vielseitigen Programm stellen Sie mit aktiver Mithilfe von mir selbst Ihre Reiseroute zusammen. Sie geben mir Ihre Pflichtziele vor und wir planen gemeinsam ein Reiseprogramm, wobei meine vielfältigen Reiseerfahrungen, wie Hotel- und Straßenqualität, Überlastungskomponenten, gastronomische Höhepunkte und jahreszeitbedingte Temperaturbelastungen eine wichtige Rolle spielen.

Gern übernehme ich auch alle Flugbuchungen und Einreiseformalitäten. Sie werden vom Flughafen Odessa oder wahlweise Chisinau von mir persönlich in einem großräumigen VAN abgeholt und die Reise in das Land Ihrer Wurzeln kann beginnen.

Alle Heimatorte können besucht werden und werden im Vorfeld von mir auf Ihren Besuch vorbereitet. Auf besonderen Wunsch sind dort auch manchmal Übernachtung und Verpflegung möglich (vielleicht sogar im ehemaligen Elternhaus).

einige interessante Reismöglichkeiten:

- * Hinflug, Rundreise, Rückflug
- * Abholung mit VAN aus Deutschland/Heimatort, Rundreise und Rückflug
- * Hinflug, Rundreise und Rückreise mit VAN nach Deutschland/Heimatort
- * Abholung mit VAN aus Deutschland/Heimatort, Rundreise und Rückfahrt mit VAN nach Deutschland/Heimatort
- * Hinflug, Erholung am Schwarzen Meer (Bad Burnas) im klimatisierten Bungalow oder Hotel, mehrtägiger Aufenthalt in Odessa, Rückflug
- * Rundreise Polen, Ukraine, Moldawien und Transnistrien
- * Rundreise Moldawien mit Transnistrien
- * Rundreise West- und Südukraine
- * Hinflug Kiew - Flussfahrt auf dem Dnjepr von Kiew nach Kherson mit Anschluss Odessa, Rückflug ab Odessa

Weitere Angebote erfragen Sie bitte unter:
Werner Schabert | Lindenstraße 11 | 14467 Potsdam | Tel.: 0331- 870 93 260 | Mobil: 0170 - 328 50 69

Unter gleichem Himmel

PROF. DR. GÜNTER LANGE

Unter diesem Leitspruch sendet Television MOLDOVA I die Erfahrungen von 14 moldauischen Medienakteuren, die im Oktober 2018 an zehn Tagen das zivilgesellschaftliche Leben in Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt erkundeten.

Neben Kurz- und Langzeitprogrammen ins englischsprachige Ausland und in Deutschland sowie der Durchführung des Parlamentarischen Patenschafts-Programms im Auftrag des Deutschen Bundestages

leistet Partnership International e.V. Köln mit dem Projekt Moldau wieder einen Beitrag zur Völkerverständigung sowie zum Programm des Auswärtigen Amtes „Ausbau der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft“ in den Ländern der östlichen Partnerschaft und Russland.



Comunitatea;
Einigkeit (Quelle:
Anna Dragan)



Stand des Vereins Einigkeit beim Stadtfest in Balti (Quelle: Anna Dragan)

Verein „Einigkeit“ aus der Republik Moldau zu Gast in Deutschland

Durch die finanzielle Förderung und Unterstützung des Projekts durch das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland und das Engagement einiger langjähriger Vereinsmitglieder konnte eine Gruppe von 14 engagierten Medienakteuren des gemeinnützigen Vereins Einigkeit aus der Republik Moldau nach Deutschland eingeladen werden. In Berlin, Potsdam und der Lutherstadt Wittenberg führte die Gruppe Hospitationen an Stätten durch, die das Leben in unserer Gesellschaft widerspiegeln und Perspektiven für das eigene wirtschaftliche, gesellschaftliche und soziale Fortkommen aufzeigen.

Die nichtstaatliche Organisation Einigkeit setzt sich für den Dialog und den Ausbau von Meinungs- und Informationsvielfalt zwischen den Menschen aller Regionen einschließlich der transnistrischen Region in der Republik Moldau ein. Der Verein initiiert im Rahmen seiner Arbeit Projekte, die dem Aufbau einer pluralistischen Medienlandschaft dienen.

So werden zum Beispiel die Eindrücke aus Deutschland in Ausstellungen, Artikeln, Reportagen und Vorträgen über das in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen Erlebte in der gesamten Republik Moldau einem großen Personenkreis bekannt gemacht. Auch die Journalisten aus der transnistrischen Region haben mit ihren Reportagen über die Eindrücke in Berlin, Potsdam und Wittenberg zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts und zum friedvollen Miteinander beigetragen.

Dialog zwischen allen Regionen der Republik Moldau

Seit dem Zerfall der Sowjetunion im Jahr 1992 besteht die Region Transnistrien als



Republik Moldau (Quelle: Wikipedia)

unabhängige Region im Osten der Republik Moldau. Völkerrechtlich wird Transnistrien nicht als eigenständiger Staat angesehen, hat aber seine eigene Regierung, Verwaltung und Währung.

Um den sogenannten „Transnistrien-Konflikt“ zu lösen und dem Vertrauensverlust entgegenzuwirken, sind direkte Kontakte zwischen den Menschen, zwischen allen Seiten notwendige Voraussetzungen für vertrauensbildende Maßnahmen. In diesem Sinne war auch die Zusammenarbeit mit drei Medienakteuren aus Bender erfolgreich, indem sie durch Reportagen und Artikel ihre Eindrücke aus Deutschland vielen Bürgern in Transnistrien vermittelten.

Die Medienlandschaft in Deutschland kennenlernen

Während ihres zehntägigen Deutschland-Aufenthalts im Oktober haben die moldauischen Partner erlebt, wie Beiträge für verschiedene Medien entstehen und wie sie zu einer freien Meinungsbildung beitragen können. Besucht wurden unter anderem die Redaktion der Zeitung „Das Parlament“, die vom Deutschen Bundestag herausgegeben wird und die Redaktion des Wochenblattes „Evangelischer Kirchenkreis Wittenberg“ des Kirchenkreises Wittenberg, deren Herausgeber Herr Superintendent Christian Bleuchelt ist.

Einblick in die Medienvielfalt auf dem Forschungscampus Berlin-Buch gab unter anderem Geschäftsführer Dr. Ulrich Scheller, der auch viele Fragen zur sozialen Fürsorge der Beschäftigten in den verschiedenen Firmen beantwortete. Im besonderen Fokus der Gespräche stand auch der Übergang zur freien Informationsvielfalt und Medienlandschaft in den neuen Bundesländern nach dem Mauerfall.

Gespräche mit Personen des gesellschaftlich-politischen Lebens

Das Treffen mit Markus Meckel, dem letzten Außenminister der DDR und Mitglied des Deutsch-Moldauischen Forums des Bundestages, diente dem Dialog über die Lösung der schwierigen Probleme in



Empfang beim Botschafter der Republik Moldau (Mitte) (Quelle: PI)



Dialog mit Markus Meckel (rechts, daneben Anna Dragan und Iurii Racencov) (Quelle: PI)

den neuen Bundesländern nach der erreichten Einheit Deutschlands.

Wie Vorurteile abgebaut, gegenseitiges Vertrauen und Gesprächsbereitschaft geschaffen wurden, konnte an Beispielen der demokratischen Entwicklung in den neuen Bundesländern nachgewiesen werden. Dass aber noch viel zu tun ist, um die volle Angleichung der Lebensverhältnisse zu erreichen, wurde auch an Beispielen der Lohnentwicklung aufgezeigt. Auch der Besuch beim Botschafter der Republik Moldau, S.E. Dr. Oleg Serebrian, war ein weiterer Mosaikstein zum Gesamtbild der gewachsenen zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Republik Moldau und Deutschland.

Auswertung der Eindrücke aus Deutschland und weitere Pläne

Vertreter von Partnership International konnten noch im November dieses Jahres zu einem kurzen Besuch in die Republik Moldau reisen, um die Freunde der Einigkeit in ihrer Arbeit bei der Popularisierung ihrer gesammelten Eindrücke zu unterstützen, den Erfahrungsaustausch fortzusetzen und die Pläne für das nächste Jahr zu besprechen.

Auch bei dem Gegenbesuch wurde Partnership International e.V. Köln vom Auswärtigen Amt unterstützt, bei dem wir uns, auch im Namen unserer Partner vom Verein „Einigkeit“ auf diesem Wege für die Förderung bedanken möchten.

Prof. Lange ist Projektleiter für Länder der Östlichen Partnerschaft und suchte einen Kontakt zu moldauischen Bürgern. Der Bessarabiendeutsche Verein konnte ihn an den Verein Einigkeit vermitteln, den wir gut kennen.

Ingo Rüdiger Isert



Unsere „Potemkiner“

Teil 2

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Fortsetzung vom Mitteilungsblatt
Februar 2019, Seite 10

„Potemkin“

Von Irmgard-Gerlinde Stiller geb. Leyer,
Sofular

Als Dobrudschanerin aber interessiert man sich dafür [das Schicksal der Potemkin], und es drängt sich einem die Frage auf, was aus diesen Matrosen geworden ist. Es fällt mir aber nicht schwer, diese Frage selbst zu beantworten, da ich ja mit den Kindern dieser Flüchtlinge zur Schule gegangen bin, in der Jugendarbeit mit ihnen zusammengewirkt und schließlich in eine Familie geheiratet habe, die einen „Potemkiner“ als Onkel hatte. Es wäre der Mühe wert gewesen, über die einzelnen Schicksale dieser Potemkin-Familien ein genaues Bild zu zeichnen, um es im Jahrbuch festzuhalten. Das wäre eine mühevoll, jedoch interessante und schöne Arbeit, die jeden Historiker reizen dürfte. Schon als schulpflichtiges Mädchen hörte ich zu Hause des Öfteren in Gesprächen meines Großvaters mit den Dorfältesten das Wort „Potemkin“. Vom Hören-Sagen weiß ich, dass die Besatzung des Panzerkreuzers in Konstanza damals von unseren Rumänen zuerst keine Landeerlaubnis erhalten hatte. Nur nach langem Hin und Her wurde ihr erlaubt, an Land zu gehen. Der Panzerkreuzer aber wurde

von den Russen wieder nach Russland geholt.

Unter dieser Besatzung befanden sich auch viele Russlanddeutsche. Daher war es nur natürlich und verständlich, dass diese Matrosen Verbindung zu Deutschen suchten, nachdem sie in Erfahrung gebracht hatten, dass sich in der Umgebung von Konstanza deutsche Kolonistengemeinden befanden.

Durch Einheiraten in unsere deutschen Familien wurden diese Potemkinleute sesshaft und gehörten fest zur Gemeinde; auch einige russische Matrosen heirateten deutsche Mädchen, gaben ihren orthodoxen Glauben auf und bekannten sich zu unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche. In der Kobadiner Chronik von Otto Leyer wird etwas darüber geschrieben.

Ich selbst besuchte die rumänische und deutsche Schule in Kobadin mit zwei Kindern der Familie Friedrich Götz, Luise und Wilhelm, (aus Wolhynien stammend) und mit zwei Kindern der Familie Konstantin Karabanoff, Wilhelmine und Maria, (ukrainischer Abstammung).

Herr Karabanoff (in Kobadin schrieben sie sich Karabanow) ist noch vor der Umsiedlung in Kobadin tödlich verunglückt. Seine Frau Maria, geb. Schmolke, fand nach vielen schwer durchgestandenen Jahren – Umsiedlung, Lagerzeit, Flucht aus Böhmen – mit ihren sechs Kindern in Pfaffenhofen bei Heilbronn eine neue Heimat. Im April 1963 verstarb sie dort im Alter von 70 Jahren.

Als ich mich in späteren Jahren in der Jugendarbeit betätigte, hatte ich Gelegenheit, in Alakap in das Haus der Familie Timofei Kutz (damals schrieben sie Gutz) zu kommen, deren Tochter Erna in meinem Alter war. Ich übernachtete in ihrer guten Stube. Leider war damals kurze Zeit vorher der Vater dieser Familie gestorben. Seine Frau war eine geborene Kluckas und Schwester des Dobrudscha-Obmannes Herrn Johann Kluckas. Als ich 1939 mit meinem Mann nach Alakap zog, konnte ich diese nette Familie näher kennenlernen. Heute lebt Frau Kutz, alten Berichten zufolge, in Bruck/Murr, Österreich. Beide, die Kobadiner und die Alakaper Potemkinfamilien, befassten sich mit der Bauerei.

Nach unserer Übersiedlung und Anstellung in Fachria, kurz vor der Umsiedlung, wurde ich dann schließlich selbst mit einem Potemkiner verwandt. In Fachria waren noch einige Familien, deren Oberhaupt auch zur Potemkinbesatzung gehört hatte. Außer der Familie Weinberger waren noch die Familien Fein und Sommer und ein Russe, der aber frühzeitig verstarb. Herr Fein war von Beruf gelernter Schmied. In Fachria hatte er aber auch gebauert. Er hatte sechs Kinder: Emilie, Albert, Berta, Otto, Paul und Emil. Seine Frau starb noch zu Hause in Fachria. Er selbst starb während unserer Lagerzeit. Im Lager Mauer-Öhling war ich mit Herrn Fein in einer Baracke und lernte dort eigentlich erst diesen feinen Mann schätzen.

Die Familie Sommer kannte ich weniger. Sicherlich betrieben auch sie Landwirtschaft. Ich weiß, dass ein Sohn dieser Familie, sie hatten mehrere Kinder, die jüngste Tochter des alten Herrn Reule, unseres ehemaligen Kurators aus Alakap, heiratete. Herr Sommer starb in Fachria. Und nun komme ich zurück zur Familie Gottlieb Weinberger. Seine Frau Wilhelmine geborene Koch war die Schwester der Stiller-Großmutter. Dieser Gottliebvetter Weinberger war ein sehr netter Onkel mit großem Takt und viel Herzensbildung. Ich hatte ihn sofort ins Herz geschlossen, als ich in diese Verwandtschaft kam. In Russland besaßen seine Eltern einen Laden, was man ihm auch sofort anmerkte. Er war ein kluger Kopf, belesen und konnte gut rechnen. Hier in Fachria betrieb er Landwirtschaft. Fünf Kinder blieben ihm am Leben: Christian, Ida, Jakob, Martha und Adolf. Ich weiß, dass auf dem Hofe des Emanuel Stiller (seines Neffen) Wort und Rat des Gottliebvetter Weinberger sehr maßgebend war. Wurde etwas unternommen, und galt es zu rechnen, zu kalkulieren und zu planen, so wurde immer Gottlieb Weinberger gerufen. Waren Käufe und Verkäufe zu tätigen,



Gelungene Integration: Grigori Mumur im Kreis seiner neuen Familie, Mängea Punar 1937

musste immer erst Gottliebvetters Rat und Vorschlag angehört werden. Gottlieb Weinberger, der Potemkiner aus Saratow (Wolgakolonien), packte 1940 wieder seine Habe und begab sich mit uns allen auf die große Wanderschaft nach Deutschland. Während er im Sommer

1905 als junger und unbeschwerter Matrose in russischen Diensten im Hafen von Konstanz gelandet war, war er nun bei dieser Umsiedlung schon ein älterer Mann mit bereits verheirateten Kindern, ja er war schon längst Großvater mit fast erwachsenen Enkelkindern.



HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Nach der Zusammenstellung einiger Texte aus den Jahrbüchern der Dobruška-Deutschen, welche ausschließlich aus Erinnerungen von Erzählungen damals beteiligter Matrosen, welche in deutschen Dörfern der Dobruška Aufnahme fanden, bestanden, sollen einige objektivere Bemerkungen folgen.

Die Recherche ist nicht einfach. Oft wird nur der Film von Sergej Eisenstein aus dem Jahr 1925 als Quelle angeführt¹. Der Film jedoch, als Propagandafilm konzipiert, erzählt nur einen kleinen Teil der Geschichte und nicht das Ende der Meuterei. Einen guten, erzählerischen Ansatz bietet Richard Hough in seinem 1961 auf Deutsch erschienen Buch „Die Meuterei auf dem Panzerkreuzer Potemkin“. Daraus werden hier einige uns interessierende Abschnitte zitiert.



uterer sich sofort naturalisieren² lassen könnten“, sie sollten jedoch ihr Schiff im Stich lassen. Der Anführer der Meuterer, Matuschenko, fühlte sich durch das Angebot beleidigt. Nach Rücksprache mit der Mannschaft entschlossen sie sich für eine weitere Irrfahrt, mit der Hoffnung, im Hafen von Fedosia auf der Krim Kohle für weiter Fahrten, eventuell zur Krim, zu erhalten. Fedosia erreichten sie am 5. Juli morgens. Trotz der Drohung, Fedosia zu beschließen, erhielten sie keine Kohle. Im Gegenteil, beim Versuch, an Land zu gehen, wurden sie von Gewehrsalven empfangen, viele Matrosen ließen dabei ihr Leben. Dieser Vorfall, so schreibt Hough, „löschte bei den Meuterern der »Potemkin« die letzten Funken von Entschlossenheit.“ Rufe wurden laut „»Zurück nach Rumänien!«»Fahren wir wieder nach Constanza« .. »Wir sterben besser dort oder irgendwo anders, als vor einem Exekutionskommando der Marine«. Die Potemkin erreichte den Hafen von Constanța das zweite Mal am 8. Juli um zwei Uhr morgens. 11 Tage nach Beginn der Meuterei auf dem Schiff.

Literatur:

Wikipedia Artikel zum Film *Meuterei auf der »POTJOMKIN«* Von Henning Sietz, Jahrbuch 1969 der Dobruška-Deutschen; Hrsg. Otto Klett

Die Meuterei auf dem Panzerkreuzer Potemkin 1905

gen 20000³ Rubel gleichmäßig unter die Mannschaft. Später würden sie dann die versprochenen Pässe erhalten und diejenigen, die im Lande zu bleiben wünschten, würden auch Arbeit in der Landwirtschaft oder in den Fabriken haben.“

Auf Befehl Matuschenkos begab sich eine Gruppe des Soldatenrates nochmals auf das Schiff, öffnete die Flutventile, und ließ die Potemkin im seichten Wasser sinken. Die Potemkin wurde kurz darauf wieder flottgemacht und schließlich am 11. Juli im Schlepp zurück nach Russland gebracht. „Als Zeichen ihrer Schande verfügte Zar Nikolaus am 9. Oktober, dass der Name des Schlachtschiffes in »Pantelymon« (Einfacher Bauer) geändert werde.“

Noch einige Zitate aus dem Buch von Hough, welche kurz erahnen lassen, wie es einigen der Matrosen in Rumänien erging, soweit es uns aus Sicht der Dobruška-Deutschen interessiert. „Die rumänische Regierung stand zu ihren Zusagen gegenüber den Meuterern und St. Petersburg mußte sich, trotz wiederholter

„Kneaz Potemkin“ wieder vor Constanța.

Titel im „Bukarester Tagblatt“ vom 9. Juli 1905

Da es den Matrosen der Schwarzmeerflotte 1905 nicht gelang, die Revolution gegen das zaristische Russland erfolgreich zu beenden, mussten die Matrosen nach einem sicheren Zufluchtsort suchen. Ihnen drohte Tod oder jahrelange Verbannung. Ein erster Versuch am 2. Juli im rumänischen Schwarzmeerhafen Constanța zunächst nur Proviant, Frischwasser und Kohle zu bekommen schlug fehl. „Der Empfang der Potemkin in Constanța war förmlich und kühl“. Und „Die Offiziere dort empfahlen ihnen wärmstens, sich zu ergeben und versprachen, dass man ihnen kein Leid zufügen werde. Sie waren davon überzeugt, dass die Me-

„Bald nach Tagesanbruch begannen die Leute in Gruppen nacheinander in den Ruderbooten und dem Dampfboot an Land zu gehen, viele jetzt, trotz ihres schrecklichen Hungers in fröhlicher Stimmung, ... Sie wurden an den Docks von einer Abordnung und Mitgliedern der örtlichen Sozialdemokratischen Partei als siegreiche Helden mit Begeisterung, durch die Vertreter der zivilen Behörden etwas kühler empfangen. Diese regelten dann auch für den Augenblick die Frage der Unterkunft und Verpflegung und verteilten auf Ersuchen Matuschenkos die noch übr-

Forderungen, mit einem zwar versenkten, aber nicht untergegangenen Schlachtschiff zufrieden geben.“

„Nach ihrer ersten herzlichen Begrüßung in Constanța konnten die übrigen sechshundert Meuterer von der »Potemkin« weiterhin ungestört und in Zufriedenheit in Rumänien leben. Für alle gab es Arbeit, teils in den Schiffswerften von Constanța, für die meisten aber auf dem Lande. Eine Anzahl von ihnen heiratete und bekam Kinder; sie ließen sich fest nieder. Es hatte den Anschein, als ob sie schnell in dem Leben des Landes aufgehen und man nichts mehr von ihnen hören würde.“

² Naturalisieren: der Begriff im Britischen Englisch „naturalisation“ sollte hier mit „Einbürgerung“ übersetzt sein.

³ Aus der Schiffskasse der Potemkin

¹ Titel im „Bukarester Tagblatt“ vom 9. Juli 1905

„In Zeiten innerer Krisen und hauptsächlich, wenn prominente Russen oder Mitglieder der Kaiserlichen Familie zu Besuch in das Land kamen, wurden sie besonderer polizeilicher Kontrolle und verschiedenen Arten der Beschränkung unterworfen, wie z. B. dem Verbot, ihre Arbeits- und Wohnplätze zu wechseln. Einige der Ex-Matrosen, die sich verächtlich über diese Bestimmung hinwegsetzten, wurden nach Russland deportiert, dort vor Gericht gestellt, verurteilt und in Arbeitsbataillone nach Sibirien geschickt. Mit der Zeit fand diese kleine Gruppe russischer Menschen das Leben in Rumänien immer schwieriger. Ihre Lage wurde auch nicht gerade besser gemacht durch das Betragen einiger ihrer alten Schiffskameraden, die, wie berichtet wurde, bald herausfanden, daß die Löhne niedriger als in Rußland waren, die Verpflegung fast ausschließlich aus Mais-Porridge bestand, einem Gericht, für einen russischen »Muschik« genau so ungenießbar wie für einen englischen Farmarbeiter. Diebstahl, Aufsässigkeit, Gewalttaten und zumindest in einem Falle sogar Mord an einem Aufseher kamen ebenfalls vor. Die mehr stoisch Veranlagten nahmen diese Schwierigkeiten mutig auf sich, bis die ganze Episode einige Jahre später vollkommen in Vergessenheit geraten war. Andere suchten anderswo ihr Glück. Matuschenko selbst und vier seiner Freunde nahmen die Amnestiebedingungen, die von der russischen Regierung im Jahre 1907 angeboten wurden, an. Vielleicht waren es familiäre Bande, vielleicht auch die Spekulation, eine revolutionäre Aktivität fortsetzen zu können, der er sich ganz gewidmet hatte, oder auch beides, das ihn zurücktrieb in die Heimat. Er wurde aber an der Grenze verhaftet und später als Verräter aufgehängt. Seine Freunde schickte man nach Sibirien.“

Soweit zu den Auszügen aus dem Buch. Aus einigen Beschreibungen der Dobrudschadeutschen wissen wir auch den weiteren Werdegang, zumindest einiger Matrosen, die in den deutschen Dörfern „hängen“-geblieben waren.

Was bleibt noch zu tun? Zeitzeugen, selbst deren Nachfahren, werden wir nicht mehr befragen können. Ob man im Stadtarchiv in Constanța noch Unterlagen zu Einbürgerung finden kann? Die Hoffnung besteht.

Besuchen Sie unsere
Homepage:
www.bessarabien.de



Arbeitstreffen im Juli in Malkotsch/Malcoci

Um die Arbeiten an der Kirche in Malkotsch voranzutreiben, wollen wir ein Arbeitstreffen vor Ort in Malkotsch organisieren. Wie sicher schon bekannt wollen wir die Kirche vor dem Verfall retten und nach Möglichkeit einen Erinnerungsort an „100 Jahre deutsche Siedler in der Dobrudscha“ schaffen. Der Umfang der möglichen Arbeiten hängt natürlich wesentlich von verfügbaren Geldmitteln ab. Spenden sind hier herzlich willkommen!

Aber auch mit wenigen Mitteln bzw. unserer eigenen Hände Arbeitsleistung können wir schon einiges leisten und viel erreichen. Dazu wird es ein Treffen mit Arbeitseinsatz im Juli 2019 geben. Die konkrete Terminabstimmung der Teilnehmer für diesen Arbeitseinsatz im Juli 2019 erfolgt über einen On-Line-Terminplaner.

Wir hoffen auf rege Teilnahme, ob für nur einen Tag oder auch für mehrere Tage. In dieser Zeit sind auch Ausflüge in Nachbargemeinden oder ins Donaudelta möglich. Für die Unterkunft sollten Sie selbst sorgen. Hinweise dazu auf www.dobrudscha.eu.

Wir sind auch im Kontakt mit der Gemeindeverwaltung Nufăru-Malcoci, um Hilfe bei Werkzeug und Transport zu erhalten.

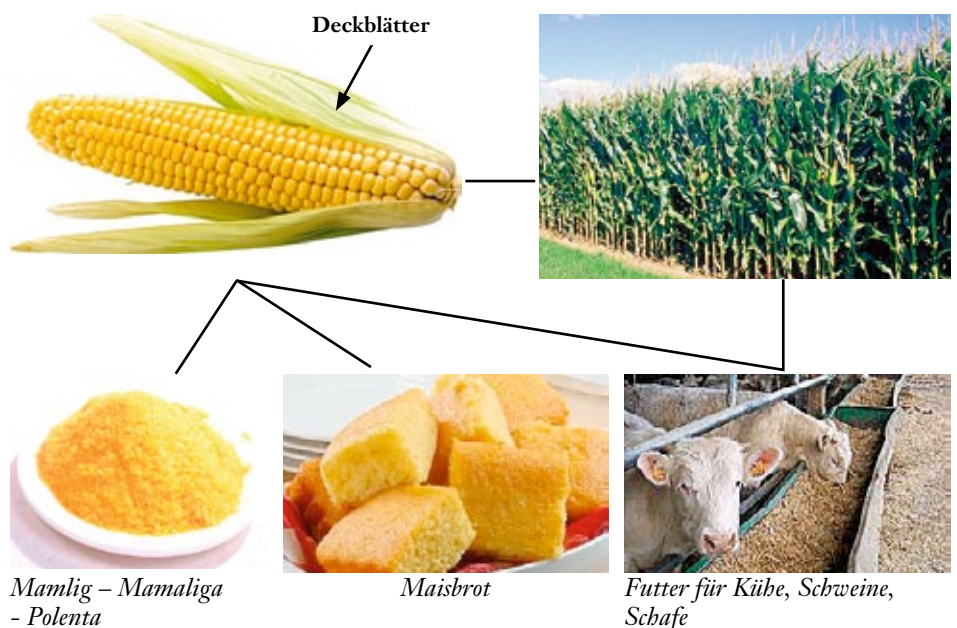
Kontakt: Heinz-Jürgen Oertel
hj.oertel@t-online.de | Mobil 0152 34236698

Wir besuchen unser Dorf- und Bauernmuseum in Friedenstal/Mirnopolje Der Maisribbler und das Bobschehaus

SIEGMUND ZIEBART

Der Mais stammt aus Mexiko und galt bei den Azteken als „Segen der Götter“. Daraus kann man erkennen, welche fundamentale Bedeutung er hatte. **Er ist auch heute noch das am meisten angebaute und wichtigste Nahrungsmittel der Welt.** Auch in der bessarabi-

schen Landwirtschaft spielte der Mais (**Kukuruz**) eine sehr große Rolle. Die Körner waren ein ganz wichtiges **Nahrungsmittel** für viele Menschen und ein ausgezeichnetes **Viehfutter**. Aber auch alle anderen Teile der Pflanze, Stängel, Blätter und die Kolbenstrünke (**Putzen**) wurden auf dem Hof und Haus für vielerlei Zwecke verwendet.



Mamlig – Mamaliga
- Polenta

Maisbrot

Futter für Kühe, Schweine,
Schafe

Die **Stängel** und die **Strünke** der Maiskolben (**die Putzen**) dienten als Feuerung für die **Backöfen** und als **Heizmaterial** für die Stubenöfen im Winter.



Alter Backofen aus der Gründerzeit

Die **Deckblätter** der Maiskolben wurden gern als Futter für die Schafe und als Füllung für die Strohsäcke verwendet (sie waren wesentlich weicher als Stroh).

Geerntet wurde der Mais erst im September d.h. nachdem sich Mensch und Pferde von der schweren Getreideernte etwas erholt hatten. Die Kolben wurden einzeln von Hand von den Stängeln abgebrochen, in einem umgehängten Sack gesammelt und dann auf den Wagen verladen.

Die Stängel wurden später mit einem leichten Blechbeil, das einen langen Stiel hatte, unten abgeschlagen und dann hinter dem Dreschplatz in einem **Schober** aufgesetzt.

Die geernteten Maiskolben wurden zunächst in einem trockenen Raum (Schopf) auf einem Haufen abgeladen. Abends traf sich dann die Nachbarschaft reihum um die **Deckblätter abzuziehen (Bobscheblatten)**. Dabei wurde viel geschwätzt, gesungen und auch manch Gläschen Wein getrunken. Wer einen roten oder gar scheckigen (ganz selten) Maiskolben fand, durfte seiner Angebeteten einen Kuss geben. (Böse Zungen behaupten, dass manche Burschen rote Kolben heimlich mitgebracht haben).

Die Maiskörner konnten danach aber nicht gleich von den Kolben „**abgeribbelt**“ werden. Die Körner waren noch zu weich und wären zerquetscht worden. Deshalb wurden sie zunächst in einem „**Bobschehaus**“ gelagert. Durch die großen Abstände zwischen den Brettern konnte der Wind gut durchziehen. Die Maiskörner konnten dadurch trocknen und nachreifen und wurden hart.

Sobald es die Zeit zuließ, so nach 1–2 Monaten, wurden dann die Körner mit dem **Maisribbler** vom Strunk (Putzen) **abgeribbelt**. Die Kolben wurden dabei einzeln von Hand in den Einwurf gesteckt (dünnes Ende nach vorne). Hinter dem Einwurf befanden sich **drei** Ribblerscheiben. Kegelförmige Teller aus Stahl, die auf ihren Tellerflächen Stahlnoppen hatten. Zwei Scheiben waren auf einer Achse in einem bestimmten Abstand montiert und wurden durch eine Kurbel von Hand angetrieben. Die dritte Scheibe war auf einem eigenen Hebel so montiert, dass sie mit den beiden anderen Scheiben einen dreieckigen Durchlass bildete. Je nach Hebelstellung wurde der Durchlass automatisch größer oder kleiner und damit der Größe des Kolbens angepasst. Um den Anpressdruck konstant zu halten, war vorne am Hebel ein verstellbares Gewicht angebracht, so dass man den Druck der jeweiligen Mais-sorte anpassen konnte. Denn manche Körner gingen leicht los, andere schwerer. Steckte man den Kolben in den Einlass wurde er von den gegenläufig rotierenden Scheiben selbst in Rotation versetzt. Dabei hebelten die Noppen an den Scheiben die Körner aus dem Putzen. Die Körner kamen dann vorne, die Putzen seitlich raus.

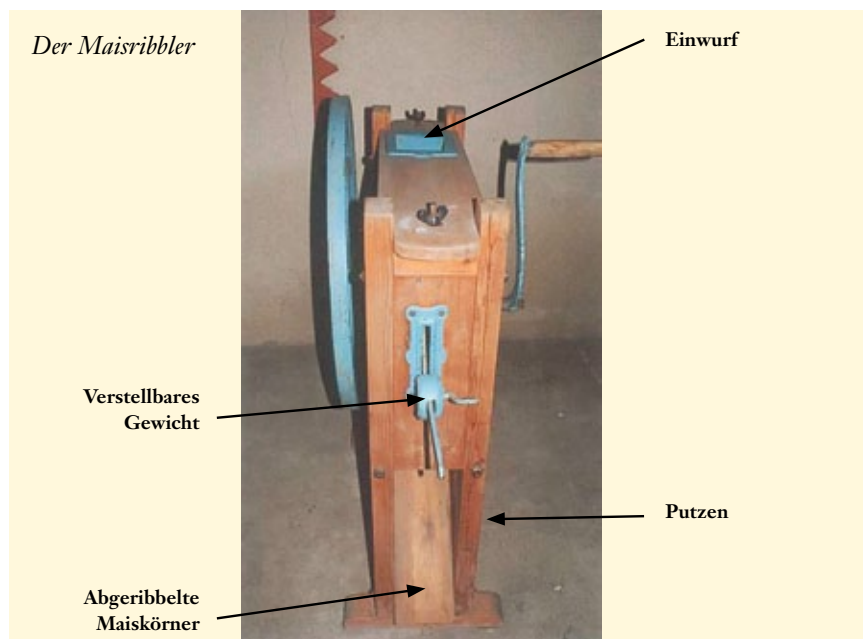


Rote und gescheckte Maiskolben

Das Bobschehaus



Mundschenk



Der Maisribbler

Einwurf

Verstellbares Gewicht

Putzen

Abgeribbelte Maiskörner

Handgestrickte Wollstrümpfe

EVA HÖLLWARTH

Im Bessarabischen Museum haben wir in einer der Schauvitriolen handgestrickte Wollstrümpfe ausgestellt. Schwarze und braune Strümpfe für den Werktag und naturweiße Strümpfe für Sonn- und Feiertage.

Wer von den „jüngeren Senioren“ erinnert sich nicht beim Anblick dieser Exponate, wie solche Strümpfe, die wir als Kinder in der kalten Jahreszeit trugen, gekratzt und gebissen haben? Alles Jammern half nichts, die Mütter aus Bessarabien, von den Donauschwaben und den Einheimischen, hatten immer dieselben Ratschläge parat: „Beiss zurück“ oder „stell dich nicht so an“.

Die Strümpfe im Museum sind meist aus Schafwolle, alle gleichmäßig rechts handgestrickt. Bei den Strümpfen der Frauen am oberen Rand mit einer kleinen Borte mit Spitzenmuster versehen und die Fersen ganz akkurat verarbeitet. Im Schaukasten ist auch ein Kinderstrumpf aus naturweißer Wolle. Der Strumpf ist rechtsgestrickt und

oben der Abschluss ist ein Bündchen, ca. 6 cm breit, rechts-links gestrickt. An dem Bündchen ist ein Knopf angebracht. Er diente dazu, dass die Strümpfe mit Strapsen am Leibchen festgehalten wurden.

Auf alten Fotos sieht man, dass auch die Buben solche langen handgestrickten Strümpfe in der kalten Jahreszeit trugen. Besonders „chic“ aus heutiger Sicht, sah dies bei kurzen Wollhosen aus.

Vor ein paar Monaten brachte uns Frau R. Gwinner auch zwei Paar Strümpfe und dazu noch einen interessanten Hinweis ihrer Mutter:

„Die Strümpfe aus Schafwolle wurden selbst gestrickt und ausschließlich im Winter getragen. Im Sommer (oft schon im März) gingen die Kinder, und werktags auch die Frauen, barfuß. Im Sommer war es sehr heiß, so dass die Frauen bei der Feldarbeit ständig in Bewegung bleiben mussten, denn die Erde war so heiß. Wollten sie stehen bleiben, so mussten sie mit der Hacke eine Kuhle in den Boden schlagen, um die Erdkühle zu nutzen.“



Die weißen Strümpfe waren Sonn- und Feiertagen vorbehalten



Handgestrickte Wollstrümpfe für den Winter

Mitglieder des europäischen Parlamentes zweifelten die Eignung Rumäniens an. Ein im November 2018 von der EU-Kommission veröffentlichter Bericht bescheinigt dem rumänischen Staat erhebliche Defizite bei Rechtsstaatlichkeit und Korruptionsbekämpfung. Der Reformprozess sei ins Stocken geraten, es seien sogar Rückschritte gemacht worden, hieß es darin.

Hauseigene Probleme

Diese Defizite sind kein Zufall. In den letzten Jahren gab es einige Reformen, die die Rechtsstaatlichkeit des rumänischen Staates schwächten und ihn anfälliger für Korruption machten. Es wurde die Strafprozessordnung derart geändert, dass die Justiz in ihrer Unabhängigkeit eingeschränkt ist, kritische Richter und Staatsanwälte wurden einfach abgesetzt.

Ein ähnliches Bild zeichnet sich beim Thema Korruptionsbekämpfung. Ist die Korruption sowieso schon ein Thema, das für 96 Prozent der Rumänen zu den großen Problemen im Land zählt, so verschlechterte sich die Situation in den vergangenen Jahren. Anfang 2017 noch konnten massive öffentliche Proteste ein Amnestiegesetz für Korruptionsdelikte verhindern, doch seitdem ist nach und nach in kleinen Schritten das Korruptionsstrafrecht entschärft worden. Anfang Juli 2018 wurde die angesehene Korruptions-Sonderstaatsanwältin Laura Kövesi entlassen. Sie hatte zahlreiche Politiker der Korruption überführt und ins Gefängnis gebracht.

Nun greifen die verschiedenen Maßnahmen zur Umgestaltung des Staates ineinander: Mit dem Austausch von Staatsanwälten und Richtern mehren sich die Freisprüche. Haftstrafen von Ex-Funktionären, die wegen Korruption verurteilt wurden, werden annulliert; allein vor Weihnachten kam ein halbes Dutzend von rechtskräftig verurteilten Politikern vorzeitig frei, weil ihre Prozesse neu aufgerollt wurden.

Ein Mann im Hintergrund

Geht es um die innerstaatlichen Probleme Rumäniens, dann taucht ein Name immer wieder auf: Liviu Dragnea – er soll nach Belieben schalten und walten, Ministerpräsidentin Viorica Dancila dirigieren, die Minister beeinflussen und so den rumänischen Staat nach seinen Wünschen umformen. Schwere Vorwürfe an den 56-Jährigen Ingenieur und Politiker, der seit 2015 Vorsitzender der regierenden sozialdemokratischen Partei PSD ist. Er würde vielleicht selber gerne das Amt des Ministerpräsidenten bekleiden, kann dies aber wegen seiner Vorstrafen nicht. Auf der Liste seiner Vergehen stehen Wahlbetrug, Amtsmissbrauch und Dokumentenfälschung. Für einen Betrug bei der Wahl im April 2016 erhielt er eine zweijährige

Europas Augenmerk auf Rumänien

Wie berechtigt ist die Kritik an der rumänischen EU-Ratspräsidentschaft?

ANNE SEEMANN

Mit der symbolischen Übergabe des Europa-Wimpels und den einige Wochen später folgenden Feierlichkeiten im Bukarester Konzerthaus „Athenäum“ war es besiegelt: Vom 1. Januar bis zum 30. Juni 2019 hat Rumänien zum ersten Mal seit dem Beginn seiner Mitgliedschaft 2007 die EU-Ratspräsidentschaft inne. Die Minister der rumänischen Regierung sind für die folgenden sechs Monate dafür verantwortlich, Ministerräte zu leiten, politische Schwerpunkte für die EU zu setzen

und Kompromisse der derzeit noch 28 Mitgliedsländer zu schmieden. Und doch können diese festlichen Akte nicht darüber hinwegtäuschen, dass vieles im Argen liegt. Sowohl innerhalb Rumäniens als auch zwischen der EU und der rumänischen Regierung.

Rüge von EU

Schon Monate vor der eigentlichen Amtsübernahme meldeten sich die ersten kritischen Stimmen zu Wort. EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker, EU-Ratspräsident Donald Tusk sowie

Suspendierung und gilt somit seit Januar 2017 als vorbestraft. Im November 2017 gab es Hinweise darauf, dass er eine kriminelle Gruppe gegründet hatte, die Dokumente fälschte, um EU-Mittel illegal zu erhalten. Wegen Anstiftung zum Amtsmissbrauch wurde er im Juni 2018 in erster Instanz zu 3,5 Jahren Haft verurteilt.

Ein gespaltenes Land

Die Opposition ist nicht gut auf die Regierung zu sprechen und bemühte sich Ende Dezember 2018, diese per Misstrauensvotum aus dem Amt zu hebeln – allerdings vergeblich. Der bürgerlichen Opposition nahe steht Präsident Klaus Iohannis. Er ist bekennender Pro-Europäer und nutzt seine Machtbefugnisse, um die komplette Aushöhlung des Rechtsstaates zu erschweren und zu verzögern. An der Regierung lässt Iohannis kein gutes Haar, er spricht von „Kriminellen an der Spitze des Staates“ und bezeichnet die heutige Bukarester Regierung als einen



Präsident Klaus Iohannis ist Pro-Europa und Siebenbürger Sachse

„Unfall der rumänischen Demokratie“. Kein Wunder, dass der Präsident der Regierung ein Dorn im Auge ist, so dass Dragnea Iohannis wegen Landesverrats verklagen lassen will. Nationalisten beleidigen Iohannis mit NS-Symbolen und versuchen ihn so wegen seiner Abstammung als Siebenbürger Sachse zu diskreditieren. Allerdings hat der Präsident auch Unterstützung aus der Bevölkerung. Immer wieder finden Demonstrationen gegen die Reformen statt, Hunderttausende sind 2018 auf die Straße gegangen. Ende des Jahres fanden Proteste gegen Korruption und für die Unabhängigkeit der Justiz statt, in Bukarest, Sibiu und Cluj.

Große Aufgaben in der EU

Diese rumänische Regierung erscheint nun so in ihre eigenen Belange verstrickt zu sein, dass es schwer vorstellbar ist, dass sie viel Engagement für ihren Europa-Posten aufbringen kann. Hinzu kommt, dass sie zu europäischen Themen kaum eine öffentliche Meinung hat. Angesichts dessen ist die Anspannung der EU-Vorderen verständlich. Denn es gibt einige Herausforderungen, denen sich die EU im ersten Halbjahr 2019 stellen muss. Für den 29. März ist der noch nicht geregelte EU-Austritt Großbritanniens ge-

plant und Ende Mai steht die Europawahl an. Darüber hinaus wird der neue siebenjährige EU-Haushalt erstellt. Und es sind wegweisende Entscheidungen zum Aufbau eines europäischen Grenzschutzes und Asylsystems geplant. Im Mai soll in der rumänischen Stadt Sibiu/Hermannstadt eine neue Grundsatzvereinbarung über die Zukunft Europas beschlossen werden. Nun bleibt es abzuwarten, wie sich Rumänien mit seiner ersten EU-Ratspräsidentschaft schlagen wird. Bisher sind in diesem Zusammenhang keine Verfehlungen bekannt geworden.

Quellen:

www.merkur.de/politik
www.tagesschau.de/ausland
www.handelsblatt.com/politik/international
www.welt.de/politik/ausland
www.spiegel.de/politik/ausland
www.n-tv.de/politik
www.jungfreiheit.de/politik/ausland/2018
www.kurier.at/politik/ausland
www.deutschlandfunkkultur.de
www.wikipedia.de
www.laenderdaten.de/indizes/cpi.aspx
www.mdr.de/heute-im-osten/
www.tagesspiegel.de/politik

Monatsspruch für März 2019

ERWIN HORNING,
PROPST I.R. MÖLLN

„Wendet euer Herz wieder dem Herrn zu, und dient ihm allein.“

1. Samuel 7,3

Ein Weckruf zur Umkehr!

Worauf lassen wir uns ein? Was ist uns wichtig und lebenswert. Wo können wir nicht loslassen, was uns festhält? Welcher Krisensituation sind wir nicht gewachsen? Welche Dinge machen uns zu schaffen? Fliehen von alledem, was uns ablenkt vom Sinn des Lebens. Das sind Fragen, die uns täglich beschäftigen.

Wir leben im Augenblick in einer Zeit, in der uns die politische Weltgeschichte wieder in Atem hält: Terror, Flucht und Vertreibung, Kriegsgeschehen in vielen Ländern, Aufruhr gegen Unrecht und Gewalt. Die Umwelt ist in Gefahr. Staatliche Ordnungen werden ignoriert. Wachstum und immer höhere Entwicklung in den wirtschaftlichen Systemen drohen zusammenzuberechnen.

Auch uns kann es sehr schnell treffen. Ach nein, wir sind doch schon eigentlich

mittendrin. Was wir an Gutem erreicht haben, kann Morgen schon verloren sein. Hier stellt sich die Frage: Wo stehen wir? Welche Verantwortung ist auf uns gelegt? Was ist zu tun aus einer schleichenden Bedrohung herauszukommen. Wo finden wir Halt? Woran hängt unser Herz? Wie bewältigen wir Menschen die Krise, in der wir allesamt stecken. Wo ist die Frage nach Gott, der uns einen guten Ausweg in die Zukunft weisen kann.

Ich denke, genau diese Fragen hat man sich zu Samuels Zeit auch gestellt. Die Frage nach Gott, und wie er es haben möchte, bleibt in unserem ganzen Lebenssystem auf der Strecke. Wir Menschen fragen nach mancherlei Dingen, wie es uns noch besser gehen könnte, aber wir fragen nicht zuerst nach Gott.

Samuel hatte das Richteramt inne und war über das Volk Israel von Gott eingesetzt, über das Haus Israel zu wachen, damit alles nach rechten Dingen zugehe.

Ja, die Menschen hatten im alten Orient vieles in ihrem Leben investiert. Alles war so selbstverständlich. Die Vielfalt der religiösen Einfälle, die Rituale um Götter, wie zum Beispiel Baal, Astarte oder Dagon, eine in Mesopotanien und Syrien verehrte Gottheit, mit denen sie sich so

einseitig festgelegt hatten. Baal, der Wettergott, der über Wind, Wolken und Regen herrschte, Dürren beendete und Spender der Fruchtbarkeit war. Das war damals „In“, die Götter helfen das persönliche Wohlergehen zu steigern.

Da rief Samuel das Volk auf, sich von den fremden Göttern zu lösen. Gefahr im Verzug. Sie werden von Feinden bedroht. Die Philister rücken mit ihrer Armee herbei und wollen sie bekriegen. Alle sollen sich in Mizpa an einem Ort versammeln, um sich für den Kampf vorzubereiten.

Und Samuel sprach zum Volk: „Wendet euch ab von den fremden Göttern, und wendet euch von ganzem Herzen wieder dem Herrn zu, und dient ihm allein.“

Die Angst vor den Angriffen der Feinde war sehr groß. Das Volk schrie zu Gott, und sie opferten Brandopfer und beteten den Gott Israels an. Und Gott ließ Donner und großen Schall über die Philister kommen, so dass sie erschreckt und besiegt wurden. Und Samuel baute als Dank dem Herrn einen Altar, eine Anbetungsstätte.

Liebe Leserinnen und Leser, wo stehen wir heute? Welchen Göttern dienen wir, die uns Geld und Zeit rauben? Wer und was nimmt uns gefangen, wenn plötzlich

Unheil droht und wir keinen Ausweg mehr wissen?

Die Israeliten ließen sich bewegen. Sie fragten nach Konsequenz und suchten Lösungen. Sie ließen los, woran sie gebunden waren. Sie wandten sich an Gott, den Schöpfer Israels, und baten ihn um neues Vertrauen.

„Sie kamen und schöpften Wasser und gossen es vor dem Herrn aus, sie fasteten den ganzen Tag und bekannten ihre Schuld“, weil sie sich den fremden Göttern hingegeben hatten. Sie beteten vor Gott nicht nur fromme Worte, sondern sie „schütteten ihr Herz vor dem Herrn aus“. Gott möchte gerne, dass wir uns aus tiefstem und ehrlichem Herzen zu ihm wenden. Wir dürfen Gott sagen wie es uns

wirklich geht. Wir dürfen all unsere Gedanken, Sorgen, Ängste und Zweifel vor ihm ausschütten. Das nennt man Hingabe. Hingabe bedeutet nicht Selbstaufgabe, sich selbst Kasteien und sich Bußübungen auferlegen, um vor Gott gut dazustehen. Nein, Gott will mich so haben, wie ich bin, wie er mich sieht, wie er mich geschaffen hat. Bei ihm finde ich meine Identität, mein eigentliches Leben wieder.

Vor Gott sein Herz ausschütten! Wer das kann, ist frei, der geht erleichtert seinen Weg in die Zukunft und kann dann auch fröhlich bekennen, wie der Beter in Psalm 103: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und hei-

let alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Solches Vertrauen muss in unserem Volk, und in einem jeden Einzelnen von uns, wachsen, damit wir nicht vor Angst und Sorgen erdrückt werden.

Samuel rief sein Volk zusammen. Wir dürfen uns rufen lassen durch die Botschaft Jesu Christi. Er hat den Weg zu Gott freigemacht. Er schenkt einen Neuanfang.

Hingabe heißt, nicht den Rest unserer Zeit, was noch übrigbleibt, sondern die besten Stücke unseres Lebens Gott hinzugeben. Die Folge wird sein, ein zufriedenes Herz, weil wir Gott vertrauen.

Kirchliche Nachrichten

Die neue Orthodoxe Kirche der Ukraine konsolidiert sich

PASTOR I. R. ARNULF BAUMANN,
WOLFSBURG

Kurz vor dem orthodoxen Weihnachtsfest, am 5. Januar 2019, überreichte der Ökumenische Patriarch Bartholomaios dem im Dezember gewählten Oberhaupt der neuen Orthodoxen Kirche der Ukraine, Metropolit Epifanij (Domenko) in einem festlichen Gottesdienst in der Georgskathedrale in Istanbul die Urkunde über die Autokephalie (Selbstständigkeit) der neuen Kirche. Das berichtet die Zürcher Zeitschrift „Religion und Gesellschaft in Ost und West“ in ihrer Januar Ausgabe. Damit hat die Gründung dieser Kirche einen vorläufigen Abschluss erreicht. Vorausgegangen war der Beschluss des Ökumenischen Patriarchen vom 11. Oktober 2018, die bisherige Ukrainische Orthodoxe Kirche – Kiewer Patriarchat und die bisherige Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche, die bis dahin als Abspaltungen gegolten hatten, in die Gemeinschaft der Orthodoxen Kirchen aufzunehmen. Daraufhin wurde für den 15. Dezember 2018 zu einer Bischofsversammlung beider Kirchen in die Sophienkathedrale von Kiew eingeladen, an der 192 Delegierte teilnahmen, je ein Bischof und ein Priester oder Mönch aus jedem Bistum der beiden Kirchen. (Außerdem waren auch zwei Bischöfe der größten Orthodoxen Kirche der Ukraine, der Ukrainischen Orthodoxen Kirche – Moskauer Patriarchat, gekommen.) Dabei wurde der 1979 geborene Metropolit Epifanij in geheimer Abstimmung zum Oberhaupt gewählt, der seit 2008 zum Nachfolger des umstritte-

nen und inzwischen fast neunzigjährigen Kiewer Patriarchen Filaret aufgebaut worden war.

In seiner ersten Rede nach seiner Wahl erklärte Epifanij, die neue Kirche sei „offen für alle“, es werde aber nicht zu gewaltsamen Besetzungen von Kirchen des Moskauer Patriarchats kommen, was offenbar befürchtet worden war. „Nur Liebe und Respekt“ könnten Grundlage für einen Übertritt sein. Das beruhigte die Moskauer Kirche jedoch keineswegs. Bereits am 17. Dezember erklärte der Heilige Synod der Moskauer Kirche die Kirchengründung als schismatisch, also kirchenspaltend; die Moskauer Kirche sei nach wie vor die einzige wahre Kirche in der Ukraine. Die Rolle des Ehrenoberhauptes aller Orthodoxen, Patriarch Bartholomaios, bei der Kirchengründung wurde kritisiert, weil dadurch die Möglichkeit einer Einigung aller Orthodoxen der Ukraine auf lange Sicht, wenn nicht für immer, „weggeworfen“ sei. Zugleich wurden die beiden zum Moskauer Patriarchat gehörenden Bischöfe, die am Vereinigungskonzil in Kiew teilgenommen hatten, ihres Amtes enthoben. Der Moskauer Patriarch Kirill schrieb zugleich an die Oberhäupter aller orthodoxen Kirchen und rief sie zur Nichtanerkennung der neuen Kirche auf. Zu Silvester wandte sich Kirill noch einmal persönlich an Patriarch Bartholomaios und warnte ihn, die neue Kirche offiziell anzuerkennen, sonst werde er nicht mehr Erster in der orthodoxen Welt sein. Davon ließ sich Bartholomaios aber nicht beirren. Die „ohne eigene Schuld“ außerhalb der Kirchengemeinschaft ge-

stellten Millionen orthodoxer Ukrainer seien nun wieder bei ihrer Mutterkirche.

Die Zuständigkeit der neuen Kirche wurde in der Urkunde ausdrücklich auf das Staatsgebiet der Ukraine beschränkt; ukrainische Gläubige außerhalb der Ukraine müssten vom Ökumenischen Patriarchen betreut werden. Das lenkt das Interesse auf die Rolle des ukrainischen Präsidenten Poroschenko bei dem Geschehen. Er hatte sich seit langem für die Kirchengründung eingesetzt und durfte bei dem Vereinigungskonzil in Kiew die Wahl von Epifanij verkünden; ebenso war er bei der Übergabe der Selbstständigkeitsurkunde in Istanbul zugegen, wobei er die Kirchengründung als weiteren Schritt zur Unabhängigkeit der Ukraine erklärte. Er rechnet sich offenbar eine Verbesserung seiner Chancen bei den Präsidentschaftswahlen Ende März aus, die bisher nicht sehr hoch eingeschätzt worden waren. Ende Dezember hat er ein Gesetz unterzeichnet, das Kirchen, die ihren Verwaltungssitz außerhalb der Ukraine haben – also besonders die des Moskauer Patriarchats – in ihrem Namen auf diese Tatsache aufmerksam machen müssen.

Die neue Kirche steht also in der Gefahr, in die politischen Auseinandersetzungen zwischen Russland und der Ukraine einbezogen zu werden. Ob und in welchem Maße es zu Übertritten aus dem Moskauer Patriarchat zu der neuen Kirche kommen wird, ist völlig offen. Die Gräben zwischen dem Moskauer und dem Ökumenischen Patriarchen sind vertieft worden. Man darf auf die weitere Entwicklung gespannt sein.

Bilder des Monats März 2019

Foto Nr. 1



Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Florianstr. 17, 70188 Stuttgart** zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß,
Administrator von www.bessarabien.de*

Rückmeldung zu Bilder des Monats vom Februar 2019:

Sehr geehrter Herr Fieß, das Brautpaar auf dem Foto sind meine Eltern Erhard und Amalie Müller, geb. Weingärtner, die 1923 in Teplitz geheiratet haben. Rechts neben der Braut ist die Mutter Maria Weingärtner geb. Dobler. Ganz rechts der Chefarzt des Krankenhauses in Sarata Dr. Leopold Dobler mit Ehefrau Ida. Links neben dem Bräutigam ist die Mutter Christine Müller, geb. Handel. Ganz links Lehrer Oskar Müller mit Frau Emma, geb. Mauch.

Meine Eltern sind auch im Teplitzer Bildband auf Seite 150 und Dr. Dobler auf Seite 153 abgebildet.

Mit freundlichen Grüßen
Kurt Müller, Backnang



Foto Nr. 2



Mein langer Weg von Deutschland nach Deutschland

Teil 2

SIEGFRIED TRAUTWEIN

Teil 1 erschien im Mitteilungsblatt vom Februar 2019 auf Seite 21.

Corvallis (Oregon): 1961

Im frühen Herbst stieg ich in den Zug und machte mich auf den langen Weg nach Corvallis Oregon, (~ 1,300 Meilen = ~ 2,000 km). Hier ist die „Oregon State University“. In Corvallis wurde ich freundlich empfangen von den Mitgliedern eines Gruppenhauses. Nun war ich zum ersten Mal in meinem Leben ganz und gar für mich selbst verantwortlich. Ich meldete mich, um Mitglied im „Navy Drill Team“ zu werden und trug stolz die Matrosen-Uniform.

In dem Gymnasium in Mott waren meine Hausaufgaben alle schon in der Schule fertig und ich bekam immer gute Noten. In der Universität war es eine andere Geschichte. Ich fand die jungen Damen und meine neue Umgebung interessanter als meine Schularbeit. So gingen meine Noten immer tiefer runter. Meine älteren Hauskameraden hätten mir helfen sollen, aber die hatten ihre eigene Probleme und kümmerten sich nicht um meine.

Den nächsten Sommer war ich für drei Wochen auf einem USA Marine Schiff in San Francisco, um zu erfahren, wie das Offiziersleben auf einem Schiff ist. Zurück in der Uni traf ich eine nette junge Dame, die im vorigen Jahr immatrikulierte und mit der ich viel zu viel Zeit vertrieb. Meine Noten fielen immer tiefer bis mein Stipendium abgesagt wurde. Aber ich hatte meine spätere Frau Sue gefunden.

Salem OR: 1962

Ich war frei von der Uni, aber musste jetzt Arbeit suchen. Das war die Zeit des Vietnam Krieges. Ich fand keine gute Arbeit. Keine Firma wollte jemand einstellen, der zu irgendeiner Zeit eingezogen werden konnte. Aber ich war doch glücklich mit meiner jungen Dame, die gute Arbeit bekam als Lehrerin. Wir beschlossen, dass ich mich für die USA Armee freiwillig melde. Noch während meines „Basic Training“ (Grundausbildung) habe ich mich gemeldet für die Special Forces (die USA Kommandos). Nach diesem Basic Training haben wir noch schnell geheiratet. Das war am 1. Juni 1962 in Coburg, Oregon. Ich wurde dann an der Ostküste stationiert. Meine junge Frau kam mit unseren wenigen Sachen nach. Dabei fuhr sie allein den ganzen Weg von Oregon an der Westküste bis nach Georgia an der Ostküste. Das sind etwa 2.700 Meilen



Siegfried Trautwein besuchte 1961 die Oregon State University



1962 trat Trautwein dem US-Militär bei

(rund 4.300 km). Sie war eine Woche lang unterwegs und wir waren nun wieder zusammen.

Fort Benning (Georgia): 1962

Als ein Soldat der Special Forces musste ich auf die Fallschirmjäger Schule. Das Training dauerte sechs Wochen. Der Sommer in Georgia war sehr heiß und schwül, aber wir haben es ganz gut geschafft.

Fort Bragg, (North Carolina): 1963

Wir waren froh, dass wir zwei Staaten nördlich stationiert wurden. Hier waren die Sommer etwas kühler. Sue fand Arbeit als Grundschullehrerin und ich bekam über kurze Zeiten immer mehr Lohn. Ich wollte noch immer in Deutschland stationiert werden, aber es hat leider zweimal nicht geklappt. Ein Grund dafür war, dass meine Verwandten nicht nur in der Bundesrepublik lebten, sondern auch in der damaligen DDR.

Zu meinem großen Glück wurde ich nicht nach Vietnam geschickt. Zum weiteren Glück blieben wir in Nord Carolina bis meine drei jährige Pflichtzeit vorbei war. Mir wurde versprochen, dass ich in Deutschland stationiert werde, wenn ich mich für drei weitere Jahre melde – nein danke! Kurz vor meinem Dienstende wurde unser erster Sohn Steven geboren.

Springfield OR: 1965

Wir kauften uns einen großen, neuen PKW und fuhren westlich durch die Staaten. In Nord Dakota besuchten wir meine Eltern und Schulkameraden. Dann ging es weiter bis nach Oregon. Wir zogen nach Coburg in ein kleines Häuschen. Aber dann bauten wir uns bald ein neues Haus. Wir verdienten jetzt gutes Geld,

Sue als Lehrerin und ich in einer Papierfabrik. Ich war aber nicht zufrieden mit dieser Arbeit. So ging ich wieder zurück auf die Uni, die ich fünf Jahre vorher verlassen hatte. Ich habe ein Bachelor und Master Titel als Lehrer dort gemacht, mit viel besseren Noten, als das erste Mal. Ich war Lehrer in Oregon für nur zwei Jahre. Während dieser Zeit wurde noch ein Sohn Eric und unsere Tochter Amy geboren.

Sue und ich waren in kleinen Dörfern aufgewachsen und wollten etwas von der Welt sehen. Ich hörte, dass Lehrer gebraucht werden auf den vielen USA Kasernen in verschiedenen Ländern der Welt. Es wäre wieder eine Möglichkeit in Deutschland zu leben. Ich habe mich gemeldet, aber bekam eine Stelle in Japan. Kein Problem, denn ich konnte mich für Deutschland noch immer wieder melden.

Sasebo Navy Base (Gegend Nagasaki), Japan: 1975

Im Herbst 1975 kam die Familie Trautwein in Japan an. Es war wieder heiß und schwül, wie in Georgia. Sue hatte auch auf der Schule Arbeit bekommen. Auch hatten wir hier freie Wohnung vom Staat und freie Krankenversicherung. So konnten wir gut leben.

Japan hat uns sehr gefallen. Aber ich fand eine blonde Krankenschwester zu interessant und verlor meine Frau. Sue zog mit den Kindern wieder zurück nach Oregon. Ich habe Sue und die Kinder in Oregon immer wieder besuchen dürfen. Auch habe ich die Kinder immer unterstützt. Alle drei konnten die Universitäten besuchen.

Die Schule auf dieser Kaserne wurde das nächste Jahr geschlossen. Ich hoffte, dass ich nun nach Deutschland versetzt werde. Aber dort war nichts für mich frei und ich bekam eine Stelle in der Tokio Gegend.

Yokota (Air Force Base): 1976 – 2002

Mir gefiel diese Schule sehr und ich blieb dort bis zu meiner Rente im Jahr 2002. Dort hatte ich auch mit meinem englischen Unterrichten für erwachsene Japaner weitergemacht. So war Geld für mich keine Sorge, aber es nahm viel Zeit. Habe meine zweite Frau Akemi, eine Japanerin, dort im Jahr 1979 getroffen. Wir



Zu Besuch in Deutschland: Siegfried Trautwein mit seiner Familie im Jahr 1981



Familie Trautwein 1990 mit Enkelin Jessica



Siegfried Trautwein mit Sigrid Standke im Jahr 2014

haben drei Kinder, einen Jungen Alexander und zwei Mädels, Heidie und AnnaLissa. Wir haben uns scheiden lassen im Jahr 2000. Die Schuld lag ganz bei ihr. Sie wohnen jetzt alle vier in Kalifornien.

Eine tragische Geschichte ist, dass unser zweiter Sohn Eric (von der ersten Familie) 1990 bei einem Zugunfall in Nürnberg ums Leben gekommen ist. Er war dort stationiert bei der US Armee. Er hat kurz vorher geheiratet und hat uns eine wunderbare Enkelin Jessica hinterlassen. Ich ging 2002 in Rente. Es war die Zeit, wo mehr und mehr Computer in Schulen genutzt wurden. Ich hatte meine Schwierigkeiten mit den ständigen Neuigkeiten. So war ich froh, als Lehrer aufzuhören zu können. Aber ich hatte jetzt mehr Zeit für mehrere Englischklassen. Ich habe auch für eine japanische Firma ihre selbst übersetzten englische Dokumente korrigiert. Geld war wieder keine Sorge. Ich war fast jedes Jahr in den USA, einmal fünf Reisen in einem Jahr.

Fussa, Akiruno & Hanbara, Japan: 2002 – 2014

Als ich 2002 in Rente ging, hatte ich keine Unterstützung mehr vom amerikanischen Staat. Nun musste ich mit den Japanern wohnen. Sie sind ganz freundliche Menschen, besonders zu den Amerikanern. Und überhaupt zu den deutschen Amis!!! Die Jahre vergingen sehr schnell.

Ich hatte jetzt ein bisschen Zeit, mich mit meiner Ahnentafel zu beschäftigen. Unsere Eltern hatten oft von Bessarabien erzählt, besonders Papa. Leider haben wir wenig aufgeschrieben von den Geschichten. Wir Kinder haben die Geschichten gern gehört, natürlich auf Deutsch. Wir zwei Jungens und unsere Schwester haben verschiedene Kenntnisse in der deutschen Sprache. Mein Bruder Ulrich studierte ein paar Jahre in Deutschland und lernte Deutsch auf einer amerikanischen Universität. Irmgard hatte ihn in Deutschland für einen Sommer besucht.

Ich war 1981 in Deutschland auf Besuch mit meiner japanischen Frau Akemi und

unserem ein jährigen Sohn Alexander. Das zweite Mal kam ich 2004, als ich mit Mama, meinem Sohn Steven und meiner Schwester Irmgard nach Deutschland und Bessarabien reiste. Dort haben wir den Friedhof in Tarutino besucht. Ich dachte, dass jemand ihn doch entwildern müsste, denn die meisten Gräber waren kaum zugänglich. 2013 fand ich den „Jemand“ – ich selbst werde es tun!

Damals lebte ich schon fast 40 Jahre (seit 1975) in Japan. Es war schon längst Zeit umzuziehen nach Deutschland, für wenigstens ein Jahr, dachte ich. Als Probe für meine Deutschkenntnisse und ob ich in das deutsche Leben hinein passe.

Und so habe ich mich mit dem Bessarabiendeutschen Verein in Stuttgart verbunden und dadurch auch das Bessarabische Haus in Tarutino gefunden. Am ersten April 2014 kam ich in Düsseldorf an. Es ging weiter nach Hamburg, wo vier Verwandte auf dem Flughafen auf mich warteten.

Die ersten vier Monate vergingen viel zu schnell, als ich meine vielen Verwandte besuchte. Sie haben auf mich gut aufgepasst und viel geholfen, besonders mit meinem Aufenthaltsvisum. Ausländer können nur drei Monaten als Tourist in Deutschland bleiben, worüber ich mir Sorgen machte, von der ersten Woche an. Ich bekam meine Aufenthaltsverlängerung einen Tag, bevor ich für einen Monat nach Tarutino, Bessarabien, reisen wollte. Hier wollte ich mich auf dem deutschen Friedhof beschäftigen. Er sollte sauber werden für die Gäste, die dort hinkamen für das 200 Jahre Gründungsfest.

Ich kaufte Geräte und Werkzeuge mit denen wir das Unkraut, Büsche und kleine Bäume auf dem Friedhof entsorgt haben. Die Wirtin des Hotels in Tarutino, wo ich wohnte, hat junge Männer gefunden, die etwas Geld verdienen wollten. In den nächsten vier Wochen haben wir gemeinsam den Friedhof frei gelegt. Natürlich sah er nicht aus wie 1940, aber die Leute konnten alle Grabsteine besichtigen. Viele Inschriften konnte man kaum lesen,

weil sie von Sandstein waren und sehr verwittert waren. Leider fand ich keinen Grabstein von meinen Ahnen. Vielleicht, weil viele Steine abgetragen wurden, um Häuser oder Brücken zu bauen. Oder vielleicht, weil meine Ahnen zu arm waren und sich nur hölzerne Grabkreuze leisten konnten. Darüber habe ich meine Eltern leider nie gefragt.

An dem ersten Tag der Jubiläumsfeier bekam ich die Silberne Ehrennadel des Bessarabiendeutschen Vereines für meine Mühe verliehen. Ein paar Monaten später war ich wieder in Tarutino. Dort hat mir Vladimir Kubyakin geholfen, alle Seiten der Grabsteine zu fotografieren, auch die, die ungefallen waren. Die Bilder wurden an einen Dennis Bender in Kanada geschickt und der hat diese in das Internet (findagrave.com) gestellt, so dass sie „ewig“ besichtigt werden können. Leider ist der Friedhof jetzt wieder so verwildert, wie er 2014 war.

Nagold DE: 2014 – 20??

Am letzten Tag in Tarutino habe ich eine wunderbare Dame getroffen, meine Sigrid, die dort war, das Jubiläumsfest mitzufeiern. Wir arbeiten ehrenamtlich im Bessarabiendeutschen Verein in Stuttgart, sie im Archiv des Heimatmuseums und ich als Hausmeister. Es ist wunderbar Leute zu treffen, die unsere bessarabiendeutsche Geschichte auch so wichtig finden, wie wir.

Und wir reisen gern zusammen. Sigrid zeigt mir Deutschland und ich zeige ihr Japan, USA und Kanada.

Ich mache mir jetzt keine Sorgen mehr, ob ich mich in Deutschland wohl fühlen werde. Ich werde hier bleiben bis zu meinem Tod. Hoffentlich werde ich sehr alt, denn ich bin doch nur 77 Jahre „jung“!

Ich habe meinen letzten Lebensort gefunden im deutschen Schwarzwald. Von hier sind meine Ahnen in den frühen 1800 Jahren ausgewandert, aus Heslach (Stuttgart).

Ich bin wieder „daheim in Deutschland“!!!

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit ihren Spenden helfen sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben, einschließlich der Bessarabi-enhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

i. A. Günther Vössler, Bundesvorsitzender

*Christus spricht:
Siehe ich habe vor Dir eine Tür aufgetan,
die niemand zuschließen kann;
denn Du hast eine kleine Kraft
und hast mein Wort bewahrt
und hast meinen Namen nicht verleugnet.
Offenb 3,8*



Liebe Verwandte, Freunde und Bekannte

Mit tiefem Schmerz, Leid und auch Dankbarkeit müssen wir von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma Abschied nehmen.

Wilma Gutsche, geb. Haase

*8.8.1927 † 27.1.2019

In Liebe und Dankbarkeit

**Christa und Bernhard Bocht
Carmen Gutsche
Gabriele und Kurt Bernegger
Reiner und Silvia Gutsche
Ruth und Markus Würsch
Bernd Gutsche
sowie 13 Enkel
und 3 Urenkel**

Die Beerdigung mit anschließender Trauerfeier fand am Freitag, 1.2.2019 um 14.30 Uhr, auf dem Friedhof Entringen statt.

Traueradresse:

Christa Bocht, Justinus-Kerner-Straße 11/2, 72469 Meßstetten

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.de

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß – homepage@bessarabien.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,
Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,

IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,

BIC: SOLADEST600

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart